

*Uwe Zuber(Hg.): Julius Goldstein. Der jüdische Philosoph in seinen Tagebüchern. 1873–1929. Hamburg – Jena – Darmstadt (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen XXII), Wiesbaden: Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 2008. ISBN 978-3-921434-26-0. XXXV, 315 S. 37 Euro.*

Der vorliegende Band bietet eine Auswahl aus den Tagebüchern, die der jüdische Philosoph Julius Goldstein (1873–1929) von 1890 bis 1929 über den Zeitraum von ca. 40 Jahren geführt hat. Goldsteins Tochter Elsbeth R. Juda sicherte die Tagebücher aus dem Nachlass des Vaters und übergab die Aufzeichnungen von 1890 bis 1925 dem Leo Baeck – Institut in London. Den Rest von 1926 bis 1929 verwahrte sie, machte das Material aber dem Herausgeber Uwe Zuber zugänglich, der aus den etwa 2 000 Seiten eine etwa die Hälfte der Tagebücher umfassende Auswahl schuf, die tiefe Einblicke in das Leben eines jüdischen Philosophen in bewegender Zeit gewährt. Insgesamt liegen die Tagebucheintragungen in 25 Heften vor, davon betreffen die meisten die Jahre von 1890 bis 1912. Für die Jahre 1913 und 1914, also für die Zeit

unmittelbar vor dem 1. Weltkrieg und das erste Kriegsjahr liegen keine Aufzeichnungen vor. Die Kriegsjahre von 1915 bis 1918 sind jedoch in 9 Heften mit ca. 380 Seiten berücksichtigt, die Weimarer Republik mit 320 Seiten für die Jahre 1922 bis 1929. Für 1919 bis 1929 liegen ebenfalls keine Eintragungen vor. Zuber benennt sozial-, wissenschafts-, mentalitäts-, lokal- und regionalgeschichtliche Aspekte in der editorischen Vorbemerkung als leitende Kriterien für die Auswahl. Der Inhalt der aussortierten Aufzeichnungen wird jeweils zwischen den einzelnen Eintragungen in Kursivdruck kurz angegeben. Unter der Überschrift „Fallstricke der Akkulturation: Der jüdische Philosoph Julius Goldstein“ findet sich eine erste Auswertung der Texte, ergänzt aus anderen Quellen. Dabei wird die schwierige Situation des Philosophen, seine „individuelle Emanzipation“ im Spannungsfeld zwischen Familie und gesellschaftlich – politischem System deutlich. Sein Leben führte Goldstein in der Phase zwischen der rechtlichen Gleichstellung der Juden und der wachsenden Krise des ausgehenden 19. Jahrhunderts, währenddessen sich die deutsche Nation zunehmend ethnisch definierte, die Juden davon ausschloss und so dem wachsenden Antisemitismus fruchtbaren Boden bereitete. Bot die Familie ihm auch mehr Sicherheit und Geborgenheit als Wissenschaft und Politik, so war das Elternhaus seiner wissenschaftlichen Karriere doch nicht gerade förderlich. Selbst in wirtschaftliche Not durch Bankrott geraten, von dem er sich zwar nach 2 Umzügen zwischen Hamburg und Danzig erholte, entwickelte der Vater Baer/Bernhard Goldstein wenig Verständnis für ein Lebenskonzept, dem Geist wichtiger war als Geld. In diesem Sinn beklagt sich der achtzehnjährige Goldstein bitter in einem Brief vom Juni 1891, in dem er die Kritik des Vaters am Erwerb klassischer Literatur beklagt. Sein Bildungsweg, der ihn von der Talmud – Toraschule über die mathematisch – naturwissenschaftliche Fachgruppe

des Realgymnasiums in die sprachlich historische führte, verlangte von ihm viel Eigeninitiative und Autodidaktik, auf die der Herausgeber den Leser in den kursiv gedruckten Texten ausdrücklich hinweist. So gibt es zwischen den Aufzeichnungen Hinweise, die den jungen Philosophen beim Erlernen des Griechischen zeigen. Julius Goldstein reift zum Bildungsbürger heran, dem die jüdische Identität durch den äußeren Druck erhalten blieb, der jedoch sowohl zur jüdischen als auch zur christlichen Religion eine gewisse Distanz wahrte. So schreibt er im gleichen Tagebucheintrag, in dem er von einer Annäherung ans Judentum spricht: „Welch eine Befreiung! Frei zu Judentum und Christentum zu stehen als Philosoph. Beide Formen der Religion sind in ihrer gegebenen Form heute nicht mehr möglich. Ganz andere Gegensätze und Probleme heute als die konfessionellen – Metaphysik oder Positivismus. Wir müssen aus den mittelalterlichen Problemstellungen einmal heraus. Mut dazu haben!“ (Eintrag vom September 1903, S. 66) War Goldstein als Jugendlicher zunächst noch am Beruf des Tierarztes interessiert, der ihm allerdings auf zu niedriger Bildungsstufe stand, wählte er nach vorübergehendem Interesse am humanmedizinischen Studium das Fach Philosophie zunächst in Berlin, dann in Jena. Stand er in Berlin noch unter dem Einfluss von Lehren, die eine Verbindung zwischen Natur – und Geisteswissenschaft suchten, etwa die Unsterblichkeit der menschlichen Existenz oder die Einheit von Diesseits und Jenseits zu beweisen suchten, so geriet er in Jena unter den Einfluss des vom deutschen Idealismus geprägten Philosophen Rudolf Eucken, bei dem er auch 1898 mit dem Thema „Untersuchungen zum Kulturproblem der Gegenwart“ promovierte, und zwar mit der in Jena lange Zeit nicht vergebenen Note „summa cum laude“. 1902 wechselte er an die Fakultät für „Geschichte und Literatur“ an der Technischen Universität in Darmstadt, wo er sich schließlich habilitieren konnte, was

ihm an anderen Universitäten verwehrt wurde. In seiner Habilitationsschrift setzte er sich mit der englischen Philosophie auseinander, vor allem mit David Hume und dessen erkenntniskritischem Ansatz, wozu ihn bereits ein Aufenthalt in London (1900–1902) inspirierte. Philosophisch wird er – nicht unbeeinflusst durch die Umgebung der Technischen Universität – zu einem wichtigen Vertreter des philosophischen Pragmatismus in Deutschland. Anerkennung war ihm jedoch kaum in gebührendem Maße beschieden. Wenigstens ging es ihm materiell durch die Heirat der Tochter eines Weinhändlers (1907) etwas besser. Unter dem Ausdruck „Der Fall Goldstein“ wurde die Auseinandersetzung um seine Ernennung zum Extraordinarius im Jahre 1925 bekannt, eine Ernennung, die von namhaften Persönlichkeiten in Wissenschaft und Politik gefördert wurde, so von Ernst Troeltsch, Max Scheler und Carlo Mierendorff. Goldstein, Offizier und von eigentlich konservativer Grundeinstellung, wendete sich in der Weimarer Republik der DDP zu und wurde, wie seine im Krieg geführten Tagebücher zeigen, innerlich zum Pazifisten.

Die durch Abbildungen und Faksimile – Beispiele aus den Tagebüchern illustrierte Auswahl gibt ein vorzügliches Lebensbild eines jüdischen Wissenschaftlers, der im antisemitisch geprägten Umfeld vergeblich um seine Anerkennung kämpft.

*Ulrich Oelschläger*